

Schwieriger ist die Deutung des Gegenstückes, der unter dem Pferde von Ormuzd liegenden Gestalt, die meist als eine Personifikation des bösen Prinzips, als „Ahrimān“ gedeutet worden ist¹⁾. Die Abwesenheit einer Kopfbedeckung, der anscheinend nackte Körper, der wilde, ungeordnete Bart- und Haarwuchs, die Schlangenköpfe, welche im Stirngelock sichtbar werden, sprechen jedenfalls dafür, daß es sich hier wohl nicht um die Darstellung einer historischen Persönlichkeit handelt. Dem vom König überwundenen irdischen Feinde entspricht der vom Gott überwundene geistige Feind, „der lügnerische und boshafte Geist, der Angru mainju“ oder Ahrimān²⁾.

Wenn man gesagt hat³⁾, daß das Gesicht Leid und Qual ausdrücke, so scheint mir dies übertrieben zu sein. Von einer seelischen Empfindung kann bei diesem Relief keine Rede sein. Das Ungöttliche und Böse ist in der Figur Ahrimāns nur durch äußere Mittel, durch die Schlangenköpfe⁴⁾, vor allem auch durch den ungepflegten Bart und das wirre Haar im Gegensatz zu den künstlich angeordneten Locken des Gottes und des Königs, angedeutet worden.

Wenn Ker Porter (a. a. O. I. pag. 556) in dieser Figur den „Dämon des arsakidischen Götzen dienstes“ sieht, und Perrot hier Zohāk oder Azi-Dahāka⁵⁾, eine andere Personifikation des bösen Prinzips, erkennen will, so ist der Unterschied eben kein großer; denn auch diese beiden Forscher stimmen darin überein, daß es sich um die Darstellung einer dem Gott Ormuzd und seinem irdischen Stellvertreter, dem König Ardashīr feindlichen Macht handelt.

Ogleich die richtige Deutung dieses Reliefs, als Investitur Ardashīrs durch Ormuzd, durch die schon seit langem bekannten Inschriften unzweifelhaft erwiesen ist, ist es wunderbar, daß Marcel Dieulafoy⁶⁾ von dem Vorhandensein dieser Inschriften gar nichts zu wissen scheint und hier Ardashīr erkennen will, der seinem Sohne Shāpūr die Herrschaft übergibt. Der Umstand, daß der Vater vom Sohn den Ring zu empfangen scheint, und die respektvolle Handbewegung des ersteren macht ihn dann wieder in seiner Annahme stutzig, und er stellt die Frage auf, ob nicht doch vielleicht der vermeintliche Shāpūr „eine Gottheit“ wäre, von der Ardashīr auf dem Schlachtfeld⁷⁾, wo er die Parther niederschlug, die Krone empfinde. Madame Jane Dieulafoy⁸⁾ scheint noch weniger wie ihr Gatte sich mit der Literatur der Denkmäler von Naqsh i Rostam beschäftigt zu haben; denn sie sieht hier zwei Könige, „qui

¹⁾ Ferd. Justi (Geschichte des alten Persiens. Berlin, 1879. pag. 178, und Grundriß der Iranischen Philologie, Straßburg, 1900, pag. 515) denkt an Volagases, den Bruder von Artabān. — Fr. Spiegel (Eranische Alterthumskunde. Leipzig, 1878. III, pag. 827) möchte auch „einen König“ hier sehen, der „wegen der Schlangen statt der Haare als Usurpator zu betrachten“ wäre. — Mordtman (Z. D. M. S. 24, pag. 14); G. Rawlinson (The seventh great oriental Monarchy. London, 1876. pag. 625) halten die Gestalt für Ahrimān und G. Curzon (a. a. O. pag. 126) gibt keine selbständige Ansicht ab.

²⁾ Ferd. Justi: Die älteste eranische Religion und ihr Stifter Zarathustra. Preuß. Jahrb. 1897, pag. 231.

³⁾ George Rawlinson, a. a. O. pag. 626.

⁴⁾ Nach eranischem Volksglauben hatten Usurpatoren, diejenigen, welche sich unrechtmäßig die Herrschaft angemaßt hatten, „Schlangen statt der Majestät“ auf den Schultern. Dem verzauberten armenischen Könige Pap waren Schlangen auf den Schultern gewachsen, die sich nur, wenn besonders heilige Personen vor dem Könige erschienen, zurückzogen (vgl. Spiegel a. a. O. III. pag. 653). — Eduard Meyer hat jüngst (Sumerier und Semiten in Babylonien. Berlin, 1906) darauf hingewiesen, daß in der altorientalischen Kunst die charakteristischen Attribute einer Gottheit aus ihrer Schulter hervorstehend dargestellt werden. Dem altbabylonischen Gotte Ningshida z. B. wächst auf Siegelzylindern aus jeder Schulter ein Drachenkopf. Meyer bemerkt den Zusammenhang mit dem Zohāk der eranischen Sage: „Der uralte arische, ja vielleicht indogermanische Schlangendämon wurde also in Iran in der Gestalt eines babylonischen Gottes gebildet.“

⁵⁾ J. Darmesteter. Introduction au Vendidad. pag. LXV.

⁶⁾ L'Art antique de la Perse. V. pag. 113 ff.

⁷⁾ Edward Thomas (a. a. O.) führt den Umstand, daß das Haar des Königs weniger sorgfältig wie bei Ormuzd frisiert ist, darauf zurück, daß die Krönung auf dem Schlachtfeld vor sich geht.

⁸⁾ La Perse, la Chaldée et la Susiane. Paris, 1887. pag. 388.